

Schön gsi!

An diesem Wochenende stimmt Bern (wieder mal) darüber ab, ob das Viererfeld einer Überbauung weichen soll. Das sorgt für stärkere Emotionen als die Durchsetzungsinitiative. Eine Feldstudie.

[Von Remo Wiegand](#)

Das Magazin N°22/23 – 4. Juni 2016

Mit Bus Nummer 21 von Bern nach Bremgarten. Durch die hässliche Strassenschlucht des Bollwerks, vorbei an der zornigen Reithalle, ohne Halt beim Henkerbrünli, hinauf in das verkehrsberuhigte Länggassquartier. Ab hier geräumige Landvillen, rechts erste Bilderbuchaussichten in Richtung Berner Alpen, links nichts. Dann kurvige Strassen hinunter zur Aare, schliesslich Bremgarten, ein Schloss, viele Einfamilienhäuser, Berns Agglo vom Feinsten. Endstation.

Das Viererfeld ist gut darin, übersehen zu werden. Unspektakulär liegt es im Norden Berns, zwischen der schmutzlig-skurrielen Downtown und dem gutbürgerlichen Idyll des Vororts. Hinter den Bäumen einer breiten Allee verstecken sich sechzehn Hektaren Irgendetwas. Eine freie Fläche so gross wie zwanzig Fussballfelder. Der grösste Teil: Ackerland. Weizen schiesst in die Höhe. Eine Fruchtfolgefläche, sehr guter Boden, sagt die Bäuerin. Vereinzelt umkreisen Spaziergänger die Felder, wandeln halb abwesend auf von Platanen, Kastanien und Linden gesäumten Spazierwegen, die Hände hängen bisweilen an Hundeleinen oder Gehstöcken. Ein paar Kinderschreie dringen von einem Spielplatz herüber. Familiengärten, ein Fussballfeld. An Tagen wie diesem hat man vom oberen Teil des Feldes eine unverschämt schöne Sicht auf die Berge. Stille. Derselbe rote Bus, der eben noch am Viererfeld vorbeilte, tuckert nun – von hier aus gesehen in Zeitlupe – gen Bremgarten.

Silvia Schläpfer sitzt auf ihrem Lieblingsbänkchen beim Studerstein, in einer kleinen Parkanlage mit ein paar alten Eichen, wo bereits wieder Autolärm die Stadt verrät. Eben hat sie noch geschimpft, gegen die Berner Stadtnomaden mit ihren Wohnwagen, die auch mal wieder auf dem Viererfeld Quartier beziehen (und jeweils nach drei Monaten weiterziehen). Die Dreck hinterlassen! Deren wilde Hunde so laut bellen! Beim Studerstein wird Frau Schläpfer selig. «Diese Aussicht», seufzt sie. Frau Schläpfer, seit fünfzig Jahren wohnhaft in der Länggasse, erholt sich von einem bewegten Leben: Sie arbeitete in Afrika, war medizinische Laborantin und Sozialarbeiterin, amtierte als FDP-Stadträtin und Kirchgemeinde-rätin. Und sie schreibt Kurzgeschichten, zuletzt eine mit dem Titel «Letzte Liebe». «Ich hatte Hochs und Tiefs im Leben, aber es geht mir gut. Was will ich mehr?», fragt die 86-Jährige und antwortet: «Das Viererfeld retten, das möchte ich noch!»

Was bedeutet Ihnen das Viererfeld, Frau Schläpfer? Die sonst so resolute Lady kramt etwas nervös in ihren Notizen. Sie liest ab, spricht von der grünen Lunge der Stadt, vom ökologischen Gleichgewicht, von den Tieren, die hier heimisch sind, von Fröschen, Rehen, Hasen, Füchsen. Sie erinnert an ihre Teenagerzeit während des Zweiten Weltkriegs, als jedes Getreide- und Kartoffelfeld dem Überleben diene. Grün-patriotischer Widerstandsgeist. Konservativer Existenzialismus. Mit dem Viererfeld würde vielen gestressten Stadtmenschen Lebensqualität entzogen, Frau Schläpfer verlöre darüber hinaus Atemluft, die ihr noch zum Leben bleibt. Das macht sie verletzlich. Überbauungsbefürwortern geht sie, so gut es geht, aus dem Weg. «Zersiedelung, Wohnungsnot ... Ich kanns nicht mehr hören! Da laufe ich weg. Ich möchte nicht aggressiv werden.»

Am 5. Juni stimmen die Bernerinnen und Berner darüber ab, ob «Grundstück Bern Gbbl.-Nr. 2/1192 von der Landwirtschaftszone in die Wohnzone, gemischte Wohnzone und Zone mit Planungspflicht sowie in die Zone im öffentlichen Interesse mit zugehörigen Überbauungsvorschriften» überführt wird. Kurz: Ob das Viererfeld und das angrenzende Mittelfeld überbaut werden.

Dafür muss die Stadt dem Kanton die Hälfte des Grundstücks für 50 Millionen Franken abkaufen. Entstehen soll «ein attraktives, neues urbanes Stadtquartier», eine Siedlung für rund 3000 Bewohner und 650 Arbeitsplätze. Das Vorhaben scheint alternativlos: Der Wohnraum ist knapp in Bern. Die Bevölkerung nimmt seit elf Jahren stetig zu, Ende 2015 zählte man 140 567 Einwohner, ein Wachstum von 10 Prozent. Nach dem Willen des rot-grün dominierten Gemeinderats, mit Stadtpräsident und Baudirektor Alexander Tschäppät (SP) an der Spitze, wächst Bern weiter: Der Bär hat Appetit bekommen, den Ruf der verhaltensoriginellen Stadt, die von den Strebern aus Zürich und Basel abgehängt wird, hat man so was von satt.

51.7 Prozent Neinstimmen

2004 sollte das Viererfeld schon einmal überbaut werden. Eine Feld-Wald-Wiesen-Allianz aus Quartierbewohnern, linken und rechten Wachstumskritikern kämpfte dagegen und bodigte das Vorhaben mit knappen 51.7 Prozent Neinstimmen. Es war ein handgelismeter Sieg gegen fast das gesamte Polit-Establishment. Selbst gemalte Fahnen flatterten damals wehrhaft auf dem Feld, der Wind verbreitete das Pathos von Kindern und Künstlern. Die Stadt will ihren Kritikern bei der neuen Vorlage nun entgegengekommen sein: So stimmt Stapi Tschäppät jetzt persönlich in das Klagegedicht ein über den «Mangel an öffentlichem Grünraum im dichten und beliebten Länggassquartier» – gefolgt vom Kehrsvers, dass das kaum benutzbare Viererfeld «mit dem grossen Acker» dieses Manko gerade nicht behebe. Abhilfe schaffe hingegen der geplante Stadtpark, für den die Hälfte des Viererfelds reserviert ist. Das verschwindende Kulturland soll darüber hinaus kompensiert werden, für die Einzonung des Viererfeldes war unter anderem die Auszonung der Manuelmatte im Süden Berns vorgesehen, lange ebenfalls eine umstrittene Baulandreserve. Die Kompensationspflicht, eine zwischenzeitliche Vorgabe des Bundes, ist zwar seit neuestem wieder aufgehoben, auf Bauten auf der grünen Wiese will man in Bern künftig trotzdem weitgehend verzichten – nach dem Viererfeld.

Die politisch organisierten Gegner der Überbauung weichen Tschäppäts ökologischer Umarmungstaktik aus: Sie reden nun plötzlich weniger über den akut bedrohten Grünraum und mehr über Raumplanung und Rechtsordnung. Sie lassen sich nicht in die Ecke der wachstumsfeindlichen Bewahrer drängen lassen! Der Verein «Viererfeld Nature 2.0» reichte eine Beschwerde gegen die Rechtmässigkeit der Einzonung von Kulturland ein, er propagiert städtische Verdichtung als die schlaunere Alternative und kritisiert geplante Luxuswohnungen auf dem Viererfeld. Von den grösseren Parteien lehnen SVP und FDP die Überbauung ab: Sie haben nichts gegen das Bauen an sich, polemisieren aber gegen zu viele städtische Auflagen, den 50-Prozent-Anteil an Genossenschaftswohnungen oder die Parkplatzrestriktionen. Sie sagen «Erziehungsvorlage» – und meinen Fundamentalopposition gegen den arroganten rot-grünen Oberlehrer, die Stadtregierung. Ergibt zusammengezählt: die klassische unheilige Allianz.

Über das Viererfeld wird hoch über dem Viererfeld gestritten. Neben der abstrakten Sphäre der Raumplanung geht es um wahltaktische Blockpolitik, wo sich heuer die regierende Rot-Grün-Mitte-Allianz und die bürgerliche Minderheit noch geschlossener und unversöhnlicher als 2004 gegenüberstehen. Das Feld selbst scheint der Politik eigentlich ziemlich egal. Und umgekehrt: Viele vehemente Gegnerinnen des Bebauungsplans reden nicht von Politik. Sie kämpfen um mehr. Dieses Mehr riecht nach Erde und Wiesenblumen, ist der Humus von Leidenschaft und Polemik. Dieses Mehr macht Mehrheiten. Doch zu fassen ist es nur schwer. Es äussert sich kaum je als nüchternes Argument. Die Zurechnungsfähigkeit seiner Anhänger wird deshalb regelmässig angezweifelt, diese gelten wahlweise als Egos (Anwohner), Emos (Naturschwärmer) oder Esos (Esoterikerinnen).

Anna Stüssi ginge womöglich als alles durch. Das Viererfeld umrundet sie so gut wie täglich, sie spaziert bedächtig und betrachtend. «Meditatives Gehen» nennt sie ihre Fortbewegungsform, eine Mischung aus typisch bernischem Flanieren («dere schöne grüne aare naa») und Zen-Buddhismus (Kinhin). Eine Art Bern-Buddhismus. Das Viererfeld, es eigne sich dazu perfekt: «Der Ort kommt mir mit seinen Alleen vor wie ein Naturkreuzgang», sagt Anna Stüssi. «Oder wie ein Mandala: Jedes seiner Seiten hat eine andere Atmosphäre. Seine vier Ecken markieren die vier Himmelsrichtungen.» Viel Weite, Leere, Stille. Eine Mitte, die nicht begreifbar ist, wie ein geschütztes, heiliges Zentrum. Und dann doch wieder Alltagslärm: Nordseitig durchkreuzt gut hörbar die Autobahn A1 eine kitschige Harmonie, untendurch führt ein Zubringertunnel, über dem Feld verläuft die Flugschneise nach Bern-Belp.

Auf ästhetischer Mission

«Diese Mischung aus Abgeschiedenheit und Leben, das macht das Viererfeld aus», schwärmt Anna Stüssi. Eine leise Melancholie und etwas kindlich Weises durchwehen die 69-jährige Frau. Sie weiss, dass ihre Gefühle und Gedanken übers Viererfeld keine grosse Macht haben. Im Gegenteil: Sie machen sie dünnhäutig. Im öffentlichen Debattiererraum ist sie rasch auf verlorenem Posten. Aber sie hält Stellung. Anna Stüssi, Schriftstellerin mit psychologischer Beratungspraxis, hat eine ästhetische Mission. Bei der Grünen Freien Liste, zu deren Parteimitgliedern sie zählt, beschwor sie bei der Parolenfassung mutig die Schönheit des Viererfeldes. Das Abstimmungsresultat: 50 zu 2 Stimmen – für die Überbauung. Anna Stüssi holt einmal tief Luft. «Es war wichtig, dass ich es gemacht habe.» Dereinst kann sie sich vorstellen, Menschen aufs Viererfeld zu führen, um ihnen einen Sinn für dessen Ästhetik zu vermitteln.

Den Ruf der verhaltensoriginellen Stadt, die von den Strebern aus Zürich und Basel abgehängt wird, hat man so was von satt.

Ein Gang durch den Raum, im Kinhin-konformen Gegenuhrzeigersinn: Im Osten durch die Allee der Engeriedstrasse von der Inneren bis zur Äusseren Enge (Anna Stüssi: «Welche Namen!»). Nach 550 Metern nach links, vorbei an einem hundert Jahre alten Schulhaus mit einem lieblichen Türmchen und einem Zifferblatt, auf dem die Zeit stehen geblieben ist. Zur Schmutzdecke des Viererfeldes, wo sich die Autobahn an die Studerstrasse schmiegt. Flucht nach links, zur gewöhnlichsten Seite des Viererfeldes. Ein Waldstück rechts, links die Familiengärten, der Fussballplatz, der Standplatz der Stadtnomaden. Beim Spielplatz die letzte 90-Grad-Kurve, in den Viererfeldweg, wieder eine Allee. Hier die attraktivsten Sitzbänke mit den Blickfängen Eiger, Mönch, Jungfrau und Schulhaustürmchen. Rechter Hand steht seit 1967 das klobige Hochhaus des Burgerspittels, das Altersheim der Bernburger, eines leicht elitären Zirkels alteingessener Bernerinnen und Berner.

Ein Ort der Inspiration?

Für die Kunsthistorikerin Anna M. Schafroth gleicht das Viererfeld einer Kathedrale. «Der Blick schweift frei umher und wird doch zu bedeutsamen Zeichen in der Blickachse gelenkt. Das prägnante Schulhaus ist der Altar, das Burgerspittel-Hochhaus der Campanile.» Wortgewandt pflügt die Museumskuratorin, Schwerpunkt Klassische Moderne von Klee bis Macke, die Landschaft um, bis sie ein Teil der Hochkultur ist. Schafroth erzählt von der reichen Geschichte des

Viererfelds: 1914 fand die Landessaustellung hier statt, just während sich die europäischen Grossmächte gegenseitig den Krieg erklärten und die Eidgenossenschaft mit Ach und Krach dem Zerfall entrann. Dann das historische Hotel Innere Enge, seit 300 Jahren ein bevorzugtes Ausflugsziel von einheimischen Patriziern und ausländischer Prominenz, darunter 1810 ein legendärer Besuch von Kaiserin Joséphine, gerade erst tragisch geschiedene Ex-Gemahlin Napoleons. «Das Viererfeld ist ein Ort der Inspiration und kein banales, kommerzielles Bauland», erklärt Schafroth dezidiert.

Und was sagen die Statisten der Landschaftsbühne, die unmittelbaren Viererfeld-Anrainer? Im Campanile wohnen 180 Seniorinnen und Senioren. Der Eingangsbereich gleicht dem Check-in eines Flughafens. Rollatoren navigieren durch die Gänge. Am Anschlagbrett machen Flyer auf Gottesdienste und Polit-Talks aufmerksam («Die neue Präsenz der Grossmacht China»). Eduard Haeni ist der Direktor des Burgerspittels, ein charmanter, kundenfreundlicher Mann. Kürzlich lud er seine Klientel zu einer Infoveranstaltung mit Stadtplaner Mark Werren. «Es ging um eine Information über die geplante Vierer- und Mittelfeld-Baustelle. Das ist hier im Haus natürlich Thema.» Die Bewohner erfuhren, dass der Baubeginn wohl erst 2020 wäre und die Baustellenzufahrt nicht vor dem Haus durchführt. Und dass die Zukunft rosig sei mit mehr Einkaufsmöglichkeiten und ausgebautem Busfahrplan.

Gegenstimmen? Grundsatzfragen? Keine. Eduard Haeni ist das ganz recht. «Sie müssen verstehen: Unsere Senioren sind sehr interessiert, machen sich aber auch rasch Sorgen. Sie sind sensibel, was Veränderungen angeht. Deshalb wollen wir sie möglichst sachlich über die Bauabsichten informieren.» Ein Mehr an Stadt und Leben sieht Haeni als Chance für sein Haus, wo der Tod bereits genug gegenwärtig ist. Zugespitzt formuliert: Das Viererfeld mit seinen Emotionen, den Wehklagen, dem vorauseilenden Abschiedsschmerz, birgt Todesgefahr.

Die fortschrittsfreudigen Nachkriegsjahre liessen Bauzonen für eine 10-Millionen-Schweiz wachsen. In der Zwischenzeit ist die Landliebe erwacht, Kulturland und Schutzzonen werden wehrhaft verteidigt. Die 10-Millionen-Schweiz ist nicht vom Tisch, muss aber in bestehenden oder gar verringerten Bauzonen Platz finden. Das Zauberwort: Verdichtung. Einzonungen von Kulturland erlaubt das Raumplanungsgesetz des Bundes nur noch in Ausnahmen, zum Beispiel wenn «Zonen von kantonaler Bedeutung geschaffen werden, die dringend notwendig sind». Das urban gelegene Viererfeld wäre eine solche Ausnahme. Raumplanerisch zwar nicht ideal, aber begründbar: «Städte sind der beste Landschaftsschutz», erklärt Andreas Hengstermann, Assistent am Geographischen Institut der Universität Bern, das in Gehdistanz vom Viererfeld in der Länggasse liegt. Der ökonomisch bedingte Flächendruck sei eine schwer zu verändernde Tatsache. «Wenn also Projekte wie das Viererfeld nicht in Bern realisiert werden, wird dem Druck an anderer Stelle nachgegeben, zum Beispiel in der Agglomeration Freiburg wie in den letzten Jahren», so Hengstermann. Das führe wieder zu anderen unerwünschten Effekten, wie neuem Strassenbau für den zunehmenden Pendelverkehr nach Bern.

Das Viererfeld, das unvermeidliche Kulturlandopfer? Vieles spricht dafür. Bern wächst seit der letzten Viererfeld-Abstimmung – und lebt gut damit. Das Wachstum scheint nun seinen Tribut zu fordern. Anna Stüssi hält weiter wacker dagegen – in der Fremdsprache der Politik, auf Ästhetisch: «Es gibt in der Agglomeration viel Restgrün zwischen hässlichen Überbauungen, die als Raum keine Form, keinen Zauber, keine Atmosphäre haben, denen man das Etikett «Bauland» schon von weitem ansieht.» Das Viererfeld hebe sich davon ab, für Anna Stüssi besitzt es eine eigene «Persönlichkeit». Allein, damit lässt sich kein Staat machen. Ein «Schutzinventar zauberhafter Räume» steht in den Sternen, Konsens würde sich dazu kaum finden. So bleiben die Argumente (vorerst) Zeugnisse von Persönlichkeiten, subjektive Empfindungen meist von Frauen, die mit dem Viererfeld per Du sind. Bis es vielleicht perdu ist.

Würde eine Abstimmungsniederlage am 5. Juni der erdigen Viererfeld-Mystik den Garaus machen? Oder bäumt sich der Boden nochmals auf? Widersetzt sich eine Bürgerwehr den Baggern, oder folgt zuletzt ein Wunder? Anna Stüssi träumt den Abschied so: Alle, die je mit dem Viererfeld zu tun hatten, finden sich am Rand des Feldes ein, die Anwohner, Frau Schläpfer, Frau Schafroth, die Bäuerin, Herr Haeni, Herr Hengstermann, sogar der Herr Tschäppät. Man rennt wie berauscht aufs Feld, nimmt den bisher unzugänglichen, heiligen Bezirk ein erstes und letztes Mal in Beschlag. Essen, Trinken, Feiern, als ob es kein Morgen gäbe. So ist sie, die Finissage des Viererfelds.

Und dann? Anna Stüssi denkt nach. «Ich würde mir eine Wohnung sichern!» Sie lacht.